

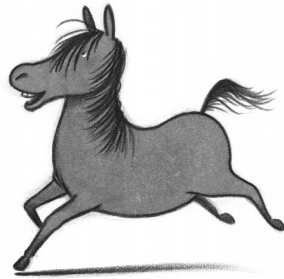
Silke Lambeck

DIE
WILDE
FARM

mit Illustrationen von KARSTEN TEICH

Bloomsbury
Kinderbücher & Jugendbücher

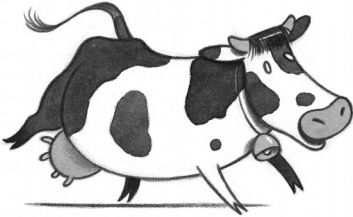




1.

David stand am Zaun und schaute aufs Feld. Der Abendwind bewegte das Gras wie Wellen im Meer. Blödes Feld. Blödes Gras. Natürlich war das hier nicht seine Idee gewesen. Welcher zehnjährige Junge würde sich wünschen, Ferien auf einem Bauernhof zu machen? Vielleicht gab es solche Jungs, aber wenn, dann kannte er sie nicht. Seine Freunde waren auf Fußballcamps oder am Meer oder mit einer Pfadfindertruppe unterwegs. Bauernhof war für Babys. Solche, die noch in den Streichelzoo gingen. Die Idee, dass er in den Ferien auf den Bauernhof fuhr, stammte von Mama. »Deine Tante freut sich sehr, wenn du kommst«, hatte sie gesagt. »Und Papa und ich müssen noch arbeiten. Aber wir kommen nach.« Jetzt stand er hier, mitten im Nichts, er hatte seinen Nintendo nicht mitnehmen dürfen, die nächste Kleinstadt war selbst mit dem Fahrrad zu weit, und im Haus schrie sein kleiner Cousin.

Er hätte genauso gut mit Robert zu seinen Großeltern fahren können, in ihr Haus am Meer. Am Meer konnte man surfen oder so tun als ob. Man konnte sich gegenseitig im warmen Sand eingraben, Eis essen und riesige Burgen bauen. Auf dem Bauernhof konnte man stinkende Schweine angucken. Oder dämlich gackern- den Hühnern zuhören. Wenn man ganz viel Glück hatte, entdeckte man einen Fuchs. David kickte mit dem Fuß ein Stück Holz weg. Seine Turnschuhe sahen jetzt schon aus, als ob jemand sie durch den Schlamm gezogen hätte. Dabei war er erst seit einem Tag hier.



2.

Marie hielt ihre Füße in die Sonne und beobachtete eine kleine Ameise, die ihren großen Zeh entlangkrabbelte. Thorwalds haben Besuch, hatte Mama gesagt. Ein Junge aus der Stadt, so alt wie sie. Und sie solle doch mal rübergehen und Hallo sagen. Vielleicht sei er ja ganz nett. Nicht, dass Marie eingebildete Stadtkinder besonders toll fand. Manche von ihnen taten so, als seien Kühe oder Schweine eine Welt-sensation. Andere staksten zwischen den Ställen herum und gaben sich größte Mühe, nicht in den Dreck zu treten. Dabei gab es im Grunde nur eine Regel auf dem Bauernhof: Entweder man lief barfuß oder man trug Gummistiefel. Beides, Füße und Stiefel, konnte man bequem abbrausen. Mit Turnschuhen ging das eher schlecht. Diese Sorte Kinder traute sich noch nicht mal, ein Schaf zu streicheln.

Marie schaute zu dem anderen Hof hinüber. Weinranken verdeckten die alten Mauern. Thorwalds hat-

ten den Hof vor einigen Jahren übernommen. Sie waren das, was man »Teilzeit-Bauern« nennt. Karla war eigentlich Lehrerin und ihr Mann Thomas war Schreiner und betrieb eine eigene Werkstatt. Sie hatten ein paar Tiere und bauten Biogemüse an. Sie waren nett. Und vor einem guten Dreivierteljahr war Simon auf die Welt gekommen. Marie war oft bei ihnen, und manchmal durfte sie sogar allein auf Simon aufpassen.

Jetzt waren Ferien. Sieben Wochen lang musste sie nicht mehr um Viertel nach sieben mit dem Fahrrad zur Schule fahren. Das hieß nicht, dass sie ausschlafen konnte. Sie half frühmorgens die Kühe zu melken, und oft gab Mama ihr kleinere Aufgaben – das Unkraut in den Gemüsebeeten zu jäten oder die Schweine zu füttern.

Marie blickte auf das Feld und sah ganz am Rand eine Bewegung im hohen Korn. Ein massiger dunkler Rücken schob sich durch die Ähren und blieb dann wieder stehen. Carlo. Sie sah den Keiler stets, wenn er abends das Feld durchquerte, und hatte ihm den Namen gegeben. Es war nur ein kleines Stück, von einem Waldstück ins andere, und ihr Vater bekam regelmäßig Wutanfälle, weil die Ähren plattgetrampelt waren. Marie hingegen mochte Carlo. Manchmal nahm sie das Fernglas, um ihn zu beobachten. Sein breiter Rücken glänzte silbern, den Kopf hatte er gesenkt, als ob er einer Spur hinterherschnüffelte. Sie hätte ihn gerne gefüttert, aber das war natürlich ver-

boten. Wildschweine waren keine Hausschweine, das hatte ihr Vater ihr oft genug gesagt. Doch Marie hatte sich fest vorgenommen, irgendwann in diesem Sommer in den Wald zu gehen und Carlo zu suchen.

3.



Als David am nächsten Morgen aufwachte, wusste er für einen Moment nicht, wo er war. Das legte sich, als er kurz darauf den Hahn grell krähen hörte und durchs Fenster ein Geruch wehte, der sich aus Kuhmist, nassem Gras und blühenden Linden zusammensetzte. Er verzog das Gesicht und schloss die Augen, als könne er das Bild aussperren, das er sah: weiße, gekalkte Wände. Blau-weiß karierte Vorhänge. Ein alter Nachttisch aus Holz und ein großer Kleiderschrank. Keine Fußballposter, keine Spielsachen. Seine Bücher hatte er auf einem Stuhl gleich neben der Tür gestapelt. Er stand auf und zog die Shorts von gestern an. Seine Turnschuhe waren noch nass, weil er abends versucht hatte, sie sauber zu kriegen. Thomas hatte angefangen zu lachen, als er mit den schlammbespritzten Schuhen in die Küche gekommen war, und hatte ihm angeboten, gleich heute Gummistiefel zu besorgen.

Er machte die Tür auf. Von unten hörte er Simon schreien und dazu Karlas beruhigende Stimme: »Ist ja gut, mein Schatz, psch, mein Baby ...« Wie konnte man nur so ein Affentheater um ein Baby machen, das doch nur schrie, stank und schlief?

David lief die Treppe hinunter in die Küche. Simon bekam sein Fläschchen und beruhigte sich gerade. Vor dem alten Küchentisch lag ein schwarz-weiß gefleckter Kater und schaute ihn träge an. David nahm sich ein Glas Milch.

»Morgen«, sagte er missmutig.

»Hallo, mein Lieber«, antwortete Karla. »Gut geschlafen?«

»Geht so.«

In Wirklichkeit hatte er ziemlich gut geschlafen, aber er dachte gar nicht daran, zu schnell gute Laune zu verbreiten. Er hatte sich das hier nicht ausgesucht.

»Hör mal«, sagte Karla vorsichtig, »ich habe mir überlegt, dass du Marie kennenlernen könntest. Sie ist so alt wie du, und sie kann dir bestimmt einiges zeigen.«

»Marie? Aber das ist ja ein Mädchen.«

Karla lachte. »Ja klar ist sie ein Mädchen. Hast du was gegen Mädchen?«

Ob er was gegen Mädchen hatte? Was für eine blöde Frage. Mädchen konnten nicht Fußball spielen, dafür

wollten sie auf Schulfesten tanzen. Sie tuschelten andauernd und ihre Hefte waren mit Blümchen verziert. Außerdem wurden sie von den Lehrern bevorzugt. Ob er was gegen Mädchen hatte? Aber hallo!

»Na ja«, sagte er. »Kann sie schwimmen?«

»Ich nehme an, sie kann sehr gut schwimmen«, sagte Karla. »Zumindest sehe ich sie im Sommer immer zum See hinunterradeln. Willst du dir vielleicht ein Brot machen? Butter steht drüben, Käse ist im Kühlschrank.«

Nach dem Frühstück rief Karla bei Maries Mutter an. »Wann kann sie rüberkommen?«, hörte er Karla fragen. »Ja, ist gut. Ich nehme an, er freut sich ... Na ja ...« Dann hörte er Karla lachen. »Gut, grüß sie, bis später.«

Zu sagen, dass David sich auf Marie freute, war nun wirklich übertrieben. Aber wahrscheinlich war ihr Besuch immer noch besser, als mit Thomas in den stinkenden Stall zu gehen und die Schweine zu füttern. David setzte sich auf die Eingangstreppe und betrachtete den Hof, der in der Morgensonne lag. Das Gebäude, in dem Thomas und Karla wohnten, war alt, und die beiden bastelten noch immer daran herum. Schräg gegenüber lag ein neu gebauter Schweinestall aus hellem Holz, und in der Mitte des Hofes stand eine große Linde. Unter der Linde pickte eine Gruppe von schwarzen Hühnern mit weißen Punkten auf dem

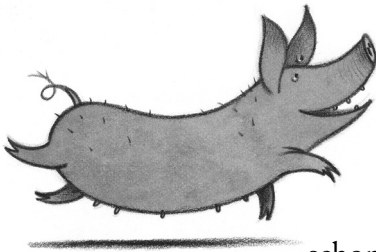
Boden herum. Jetzt hörten sie mit dem Picken auf, setzten sich in Bewegung und begannen schrill zu gackern. David grinste. Das waren bestimmt Mädchen!

In diesem Moment kam ein Junge den Weg zum Hof entlanggerannt. Er hatte dunkle, strubbelige Haare, war braun gebrannt, trug ein rot-weißes Ringelshirt und kurze Hosen. Die dünnen Beine steckten in Gummistiefeln. Der Junge kam quer über den Hof und blieb dann direkt vor ihm stehen. Er streckte ihm die Hand entgegen und sagte: »Hey, ich bin Marie.«

4.

Marie wunderte sich, dass der Junge nicht antwortete.
Schließlich sagte er: »Ich bin David.«

Marie hätte sofort gewusst, dass er aus der Stadt kam. Seine blonden langen Haare waren seltsam schräg in die Stirn gekämmt, die Jeans saßen auf den Hüften, und er trug Turnschuhe mit silbernen Streifen, die allerdings schon etwas verdreckt aussahen.



»Gummistiefel sind hier besser«, sagte Marie und grinste. Der Junge schaute seine Schuhe an.

»Wir gehen heute Nachmittag welche kaufen«, antwortete er. »In eurem Kaff.«

Er war selbst etwas erschrocken, als er das gesagt hatte, aber Marie schien es ihm nicht übel zu nehmen.

»Na ja, groß ist die Stadt nicht«, sagte sie. »Aber wenn man was kaufen kann, dann Gummistiefel.«

Einen Moment lang standen die beiden sich gegen-

über und schwiegen. Dann fragte Marie: »Hättest du vielleicht mal Lust, im Wald eine Wildschweinrotte zu suchen?«

Es war nicht gerade das, worauf David Lust hatte. Lust hatte er, mit seinen Freunden Fußball zu spielen. Lust hatte er, im Meer zu schwimmen. Eine Begegnung mit einem Wildschwein reizte ihn nicht im Geringsten. Aber natürlich würde er einem Mädchen gegenüber niemals zugeben, dass er Angst hatte.

»Hm. Wildschweine, ja?«, sagte er, um sich Zeit zu verschaffen.

»Ja«, sagte Marie. »Du weißt schon, diese großen dunkelgrauen Tiere mit den riesigen Hauern.«

David verdrehte die Augen. »Und wann wolltest du dahin gehen?«

»Wir könnten jetzt losgehen«, sagte Marie. »Heute Nachmittag musst du ja Gummistiefel kaufen.«

David fiel kein guter Grund ein, warum er jetzt nicht mit Marie in den Wald gehen konnte. Karla war mit Simon im Haus, Thomas arbeitete im Stall. Also nickte er.

Der Weg zum Wald ging etwas bergauf und lag in der vollen Sonne. Marie lief mit schnellen, hüpfenden Schritten und plauderte dabei ununterbrochen. Sie erzählte ihm, wie sie Carlo abends immer durchs Feld laufen sah und dass sie schon das Gefühl hatte, ihn gut zu kennen.

»Die Keiler sind meist alleine«, sagte Marie, und es klang fast, als habe sie Mitleid mit dem einsamen Wildschwein.

»Müssen sie nicht ihre Horden anführen, oder wie das heißt?«, fragte David.

»Rotten«, sagte Marie. »Aber die werden von den Bachen angeführt. Das sind die Weibchen.«

»Bei uns in der Stadt wühlen die Wildschweine im Müll«, sagte David. »Und uns wird immer gesagt, dass wir ihnen bloß nicht zu nahe kommen sollen.«

»Eigentlich sind sie nur gefährlich, wenn sie ihre Frischlinge verteidigen wollen«, entgegnete Marie. »Und sie sind furchtbar intelligent. Intelligentener als Hunde. Sie erinnern sich zum Beispiel an alles. Wenn sie in einer Mülltonne Fressen gefunden haben, gehen sie immer wieder dorthin.«

David war erstaunt. »Woher weißt du das alles?«, fragte er.

»Ich habe ziemlich viele Bücher über Tiere«, sagte Marie. »Und dann weiß mein Vater auch viel. Er ist schon hier aufgewachsen und meine Großeltern auch.«

Mittlerweile waren sie am Rand des Waldes angekommen. Die Bäume standen dicht beisammen, das Licht war mild und grün. Marie lief ein paar Schritte hinein, dann blieb sie stehen und musterte aufmerksam die Rinden der Bäume.

»Was tust du da?« fragte David.

»Ich suche nach einem Baum, an denen sich die

Wildschweine schubbern. Sie stecken ihr Revier damit ab. Man nennt sie Malbäume.«

»Wie erkennt man die?«, fragte David.

»Zahnspuren«, antwortete Marie und fuhr mit der Hand über ein Stück Rinde, das ein wenig abgeknabbert aussah. David begann ebenfalls die nächststehenden Bäume abzusuchen. Er kroch zwischen ihnen herum und kniete auf weichem Moos, während er die Stämme untersuchte. Irgendwo hörte er einen Specht. Hier war es kühl und angenehm. Es war ein bisschen wie in einem Indianerbuch, und sie waren die Fährstensucher. Schließlich entdeckte er an einem Baum eine abgeschabte, angeknabberte Stelle. »Ich hab's!«, rief er Marie zu. Sie kam zu ihm und schaute sich den Baum an. »Sieht ganz so aus«, sagte sie. »Dann ist die Rotte irgendwo hier in der Nähe.«

Marie lief auf dem Weg weiter in den Wald und bemühte sich, nicht zu viel Lärm zu machen. David ging neben ihr und schaute sich aufmerksam um. Der Wald wurde dunkler und der Weg schmaler. Vor ihnen huschte ein Eichhörnchen einen Baumstamm hoch, im Unterholz raschelte es. Marie sah sich nicht nach ihm um, sondern lief schneller und schneller. Schließlich endete der Weg im Unterholz.

»Und jetzt?«, fragte David.

»Na, wir schleichen rein«, antwortete Marie, als hätte er etwas sehr Unsinniges gefragt.

Ohne weiter auf ihn zu achten, bog sie Zweige zur Seite und lief in den Wald hinein. David hätte sie gerne gefragt, ob sie wusste, wo sie hinliefen, und vor allem, wie sie dort wieder herauskamen. Aber Marie war schon einige Meter entfernt und schien nicht gewillt, ihre Pläne mit David zu besprechen. Schließlich blieb sie stehen. Neben ihr stand ein Baum mit einem mächtigen Stamm, der Bissspuren aufwies. Daneben war das Unterholz zertrampelt.

»Siehst du«, sagte sie. »Hier waren sie. Wenn ich nur wüsste, in welche Richtung wir müssen.«

Noch im selben Moment wurde ihnen die Frage beantwortet. Neben ihnen schnaubte es laut und vernehmlich, gefolgt von einem ohrenbetäubenden Quietschen und dem Geräusch von zerbrechenden Ästen. Sekunden später stand ihnen eine riesige Bache auf der anderen Seite der Lichtung gegenüber. Zu sagen, dass sie feindselig aussah, wäre als Untertreibung des Jahrhunderts durchgegangen. Für einen Moment waren die Kinder wie erstarrt. Dann packte David Marie am Arm und schrie: »Renn doch, los!« Und dann rannte er.